

Leseprobe

ERZÄHLTE WIRTSCHAFTS- SACHEN

Ökonomie und Ökonomisierung
in der Literatur und im Film
der Weimarer Republik

Herausgegeben von Gregor Ackermann, Walter Delabar
und Michael Grisko



JUNI
Magazin für Literatur und Politik
AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Vereins für die Förderung von Kunst und Kultur

in und aus der Region

Mönchengladbach e.V. (KUKU) von Gregor Ackermann, Karl Boland, Walter Delabar,

Werner Jung, Hans Schürings und Carsten Würmann

c/o Hans Schürings, Adolf Brochhaus Str. 70

41065 Mönchengladbach Rheydt

Geschäftsführender Herausgeber: Walter Delabar

Redaktion: Walter Delabar und Gregor Ackermann

Satz: Eigensatz

Umschlaggestaltung: wnkD, Hamburg

Druck und Bindearbeiten AZ Druck und Datentechnik, Kempten (Allgäu)

Manuskripte bitte an die Redaktionsadresse:

Prof. Dr. Walter Delabar: e-mail: walter.delabar@t-online.de

Postadresse: Walter Delabar, Beethovenstr. 7, D-12307 Berlin

Manuskripte werden erbeten, Rücksendung erfolgt nur bei beiliegendem Porto. Eine Korrespondenz über eingesandte Manuskripte ist nicht in jedem Fall möglich. Beiträge, die nicht namentlich gekennzeichnet sind, stammen von der Redaktion.

Das JUNI-Magazin erscheint ab Heft 39 im Aisthesis Verlag, Bielefeld. Die Jahrgangszählung berücksichtigt jeweils zwei Heftnummern. Ältere Hefte beziehen Sie bitte über

walter.delabar@t-online.de

Das Jahresabonnement kostet Euro 25,00 zzgl. Versand.

Bankverbindungen:

Rechnungen:

AISTHESIS VERLAG GmbH & Co. KG

Sparkasse Bielefeld

Konto Nr. 74003625

BLZ 480 501 61

Vereinsspenden:

Verein für die Förderung von Kunst und Kultur

(KUKU) e.V.

Stadtsparkasse Mönchengladbach

Konto Nr. 235 903

(BLZ 310 500 00)

ISSN 0931-2854

ISBN 978-3-89528-907-1

JUNI Magazin

Heft 47-48 (Jahrgang 2009)

Bielefeld und Mönchengladbach, im Juni 2013

Bestellungen bitte an:

AISTHESIS VERLAG GmbH & Co. KG

Postfach 10 04 27

D-33504 Bielefeld

www.aisthesis.de

Telefon: 0521 - 17 26 04

Telefax: 0521 - 17 28 12

Mail: info@aisthesis.de

INHALT

Walter Delabar und Gregor Ackermann

Editorial S. 9

Michael Grisko

Erzählte Wirtschaftssachen. Ökonomie und Ökonomisierung
in der Literatur und im Film der Weimarer Republik S. 11

Robert Radu

„Der schwärzeste Tag in der Geschichte des Kapitalismus“. Der Zusammenbruch
der *Darmstädter und Nationalbank* als Kommunikationsereignis in den
kulturpolitischen Zeitschriften der Weimarer Republik S. 19

Bilder der Industrialisierung S. 33

Philipp Stiasny

Das Kino und die Inflation S. 35

Michael Grisko

Der Traum vom Glück – der Traum vom Ruhm – der Traum vom Geld.
Filmromane als Spiegel der Moderne S. 45

Entwicklung einer Metropole S. 67

Enno Stahl

Bio-Politik oder „Das abstrakte Spiel der Produktivkräfte“.
Franz Jungs *Eroberung der Maschinen* S. 69

Daniel Lutz

Quantitätsoffensive. Globalisierung als Weltwirtschaftskrieg
in Carl Sternheims *Fairfax* S. 79

Iuditha Balint

„Weil alles käuflich ist“. Die anthropologische Basis kulinarischer Kritik
in Bertolt Brechts *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny* S. 91

| | |
|---|--------|
| Christiane Nowak | |
| „Durchschnittsware“. Individualisierungskonzepte in den Angestelltenromanen | |
| <i>Schicksale hinter Schreibmaschinen</i> (Christa Anita Brück) | |
| und <i>Das Mädchen an der Orga Privat</i> (Rudolf Braune) | S. 103 |
| Alexander Kluger | |
| Angestelltenadel. Der moderne Großbetrieb als höfische Gesellschaft | |
| in Martin Kessels <i>Herrn Brechers Fiasko</i> | S. 119 |
| Jens Hobus | |
| Poetisches Geld. Die Literarisierung des Ökonomischen | |
| in Robert Walsers <i>Räuber-Roman</i> | S. 129 |
| Ann-Cathrin Oelkers | |
| „Was jetzt auf beiden Seiten geschieht, ist so falsch wie möglich.“ | |
| Die außenpolitisch-ökonomische Doppelkrise von 1923 im Urteil | |
| Heinrich und Thomas Manns | S. 143 |
| Krupps Fotografien | S. 157 |
| Mirko Gemmel | |
| Verweigerungsstrategien im urbanen Raum. Franz Hessels Flaneur | |
| als Gegenfigur zur Zeitökonomie der modernen Großstadt | S. 159 |
| Anna Burgdorf | |
| Sexuelle Progression und ökonomischer Progress. Zur Darstellung unmoralischer | |
| Frauen in Erich Kästners <i>Fabian. Die Geschichte eines Moralisten</i> | S. 171 |
| Thomas Lenz | |
| Billige Ware, billige Liebe? Kundinnen, Verkäuferinnen und Prostituierte | |
| im Kaiserreich und der Weimarer Republik | S. 185 |
| Kai Marcel Sicks | |
| Amateure, Mäzene und Mätressen. Ökonomie und Sport im | |
| Fußballroman und -film der Weimarer Republik..... | S. 199 |
| Fotografen im Markt | S. 211 |

| | |
|---|--------|
| Julia Bertschik | |
| Auf den ersten Blick. Fetischismus und Theatralität | |
| bei Nestroy und Horváth | S. 213 |
| Walter Delabar | |
| Agrarökonomen. Von der bäuerlichen Wirtschaft | |
| in der deutschsprachigen Literatur 1918-1935 | S. 227 |
| Anne Martina Emonts | |
| „My dresses hang from the ceiling“. Polly Tieck, Katta Launisch und | |
| Polly Launisch (1893-1975?) | S. 247 |
| Polly Tieck | |
| Texte. Ausgewählt von Anne Martina Emonts | S. 251 |
| Gregor Ackermann und Anne Martina Emonts | |
| Polly Tieck & Katta Launisch. Notizen zum Werk Ilse Ehrenfrieds | S. 279 |
| Momme Brodersen | |
| Wer war Luise von Landau? Zu einer Figur in | |
| Walter Benjamins <i>Berliner Kindheit</i> | S. 315 |
| Gregor Ackermann und Hartmut Vollmer | |
| Zu einem unbekannten Brief von Hermann Ungar | S. 323 |
| Sargut Şölçün | |
| Kurt Tucholskys <i>Türke</i> . Eine multiperspektivische Betrachtung | S. 332 |
| Schafott/Über den grünen Klee – Rezensionen und Hinweise | S. 339 |
| Walter Fähnders über Eva Oberloskamps Studie, die sich den deutschen und französischen Russlandreisenden widmet, Walter Delabar mit Besprechungen zu Franziska Schößlers Studie zu den Bildern des Modernen in der Literatur um 1900, über die Briefe des jungen Samuel Beckett, den Briefwechsel zwischen Bertolt Brecht und Helene Weigel, Monika Portenschlägers Studie zu den mondänen Mädchen, Barbara Stempels Untersuchung der Asienreiseberichte von Annemarie Schwarzenbach und Walter Bosshardt sowie dem Sammelband <i>Industriekulturen</i> . | |
| Abbildungsnachweise | S. 10 |
| Autorinnen und Autoren | S. 359 |

EDITORIAL

Übers Wirtschaften

Über Geld? Darüber spricht man nicht? Und über Geld verdienen erst recht nicht? Ganz im Gegenteil, die gewichtigsten Akteure im Literaturbetrieb, die Autoren sprechen besonders viel darüber. Legendär die Geschichte, die über Heinrich Böll erzählt wird: Nachdem er den Preis der Gruppe 47 erhalten hatte, soll er den Geruch des Preisgeldes in den höchsten Tönen gelobt haben. Und dass gerade solch prekäre Existenzien wie Autoren zu Beginn ihrer Karriere (die dann vielleicht erfolgreich wird) intensiv damit beschäftigt sind, in Gelddingen zu lavieren, muss einen nicht wundern. Selbst Samuel Beckett, dessen frühe Briefe kürzlich erschienen sind, sieht sich dazu gezwungen – und man weiß nicht recht, ob er über die Verleger deshalb so herrlich hemmungslos schimpft, weil sie ihn so knapp halten oder weil er wirklich die Korrumpertheit des Systems attackieren will.

Über Wirtschaft und Geld zu reden hat Konjunktur, auch wenn es die Deutschen in dem ganzen Finanzdesaster der vergangenen Jahre noch recht gut ergangen ist im Vergleich zu Ökonomien wie Griechenland und Spanien. Jetzt auf einmal ist es von Vorteil, eine hohe Industrialisierungsquote zu haben, was lange Jahre zuvor nur noch als Ballast galt. Gutes Wirtschaften wird zum universellen Wert und bei allem Verständnis für die Proteste der Betroffenen bleibt in der transalpinen Wahrnehmung das Misstrauen in die Ernsthaftigkeit, mit der die Südeuropäer sich auf solche Werte besinnen mögen. Das wird woanders auch anders gesehen. Was einen nicht wirklich wundern kann.

Allerdings sind auch hierzulande die Skeptiker in Sachen Ökonomie in großer Zahl präsent: Die Ökonomisierung der Kultur und der Bildung wird allenthalten beklagt, gern auch an den Universitäten, wo die Lehrenden um ihre Selbständigkeit fürchten. Dass selbst in der geheiligten Kultur Werte einen ökonomischen Beigeschmack bekommen haben, ist eine Entwicklung, die von lang her kommt, und die wohl auch noch nicht so bald enden wird.

Die Problemlagen im frühen 20. Jahrhundert waren den heutigen nicht allzu fern, zu ähnlich sind sich doch die „Krisenjahre der Klassischen Moderne“ (Peuckert) den Krisenjahren des frühen 21. Jahrhunderts.

Literatur und Film, um die es in diesem Heft gehen soll, haben sich intensiv mit den Konsequenzen des Ökonomischen für die Gesellschaft und den Einzelnen beschäftigt. Ihnen ist das Misstrauen jederzeit abzulesen: So sehr das schnöde Geld auch erworben werden musste, ausliefern wollte man sich ihm nicht.

Freilich, das Ökonomische verschwindet in den Texten und Filmen der zwanziger Jahre allzu oft hinter einem dichten Vorhang: Immer wenn vom Wirtschaften die Rede ist, winden sich die Autorinnen und Autoren. Dabei hätten sie bei Virginia Woolf ler-

nen können, dass Geld zur guten Literatur notwendig gehört. Stattdessen geißelten sie den Verfall der guten Sitten und der gesellschaftlichen Ordnung, die dem strikten Profitdenken untergeordnet wurden. Wirtschaftliche Katastrophen gab es genügend in den zwanziger Jahren. Saturiert sind nur geringe Teile der Bevölkerung. Und was die Gründerzeit an Vermögen erzeugt haben möchte, hat die Inflation wieder genommen. Nun mussten auch die bürgerlichen Mädchen arbeiten gehen, und wurden gleich als Ladenmädchen abschätzig belächelt. Was an Sicherheit und Optimismus wieder gewonnen werden konnte, hat die Weltwirtschaftskrise schließlich wieder zerstört. Das frühe 20. Jahrhundert hat gleich mehrere Ur-Katastrophen zu bieten, von denen zwei immerhin wirtschaftlicher Natur waren.

Michael Grisko und Walter Delabar haben den Schwerpunkt dieses Heftes betreut, der sich den Bildern und Erzählungen vom Wirtschaften widmet. Daneben haben wir noch Beiträge aufgenommen, die das Generalthema des JUNI-Magazins weiterschreiben: Autorinnen und Autoren des frühen 20. Jahrhunderts.

Gregor Ackermann und Walter Delabar

Abbildungen: *Umschlag*: Gestaltung Jörg Weusthoff, WNKD, Hamburg, unter Verwendung von Geldscheinen der 1920er Jahre, die Gregor Ackermann eigens erworben hat. S. 8: Die Anzeige der Danat-Bank haben wir aus dem Wegweiser Kalender 1932 gescannt. Die Anzeige war wohl schon geschaltet und erschien nach den Zusammenbruch der Bank. Das kann passieren. S. 52: Umschlag von Grete Garzarollis Roman *Filmkomparisin Maria Weidmann* aus der Sammlung Michael Grisko. S. 118: Vergrößerung einer Szene aus Walther Ruttmanns Film *Berlin. Die Sinfonie der Großstadt* (1927), abfotografiert vom Fernsehen vor ein paar Jahren. S. 226: Dr. Kurt Wolff: Pflügender Bauer. Das Bild findet sich in Wolffs berühmtem Leica-Buch, wo es die Schwere der bäuerlichen Arbeit vorstellt. Paul Wolff: Meine Erfahrungen mit der Leica. Ein historischer Querschnitt aus fast 10 Jahren Leica-Photographie. 192 Bilder in Kupfertiefdruck und 11 Tafeln im Buchdruck. Frankfurt/M.: H. Bechhold Verlagsbuchhandlung (Inhaber Breidenstein) 1934. Luis Trenker hat es in einen etwas anders ausgerichteten Band aufgenommen: Luis Trenker, Walter Schmidkunz: Berge und Heimat. Das Buch von den Bergen und ihren Menschen. Mit 258 Bildern in Kupfertiefdruck. Berlin: Knaur 1933/35. S. 246: Die Schriftstellerin Polly Tieck. Die Abbildung ist zu finden in: Das Leben 11 (1933/34), Heft 4. Oktober. S. 282: Polly Tieck, Katta Launisch, Lieschen Lassdas: Noch mehr Namen finden sich in Das Leben 9 (1931/32) Heft 5. November. Gefunden haben wir diese Abbildungen unter www.illustrierte-presse.de. Auf das Projekt weisen wir gerne hin. S. 314: Luise von Landau, ca. 1912, Fotograf unbekannt. Die Fotografie stammt aus der Sammlung von Momme Brodersen, der sie von der Tochter Luise von Landaus, Frau Lili Collas Gutmann aus Florenz, erhalten hat.

Michael Grisko

Erzählte Wirtschaftssachen

Ökonomie und Ökonomisierung in der Literatur und im Film der Weimarer Republik

Ökonomische Faktoren spielen in der Geschichte der ersten deutschen Republik, der Weimarer Republik, eine große Rolle. Die Hinterlassenschaften der Kriegswirtschaft – mit Reparationsforderungen und Kriegsschulden – und die sich daran anschließenden Auseinandersetzungen um eine demokratische Wirtschaftsform prägten die Anfangsjahre der Republik. Stellte sich vor dem Hintergrund des Aufstandes der Arbeiter- und Bauernräte nicht nur die grundsätzliche Frage nach der ökonomischen Organisation des Gemeinwesens, waren es nach Kriegsende auch ganz praktische Fragen, wie die außenwirtschaftliche Isolation, die mangelnden Rohstoffe, die Staatsverschuldung und der sozialstaatliche Neubeginn¹, die einen langen Weg zur Friedenswirtschaft in allen Bereichen (Agrarwirtschaft, Handel und Gewerbe, Kaufkraft, Arbeitnehmerrechte) – und dies im Kontext eines durch den Krieg gestörten europäischen Wirtschaftsraums – versprachen.

Die Inflation wird zur Urkatastrophe der Republik und verändert die gesellschaftlichen Grundlagen der jungen Republik noch einmal radikal.

Der Niedergang der Weimarer Republik beginnt spätestens mit der Wirtschaftskrise 1929, Hitlers Erfolg beruht nicht zuletzt auf dem Versprechen, der Krise ein Ende setzen zu können. Damit werden die markanten politischen Zäsuren (1. Weichenstellungen 1918-1923; 2. trügerische Stabilisierung 1924-1929 und 3. totale Krise 1930-1933)² von wirtschaftlichen Faktoren induziert.

Diese Entwicklungen sind eingebettet in einen radikalen und rasanten gesellschaftlichen Umbauprozess, der Modernisierung genannt wird, aber noch nicht in allen Bereichen ankommt.

Dabei wird das Ökonomische zu einem, wenn nicht *dem* zentralen Katalysator der Modernisierung in allen gesellschaftlichen Bereichen von der Kunst, über die Frage der Neudefinition der Geschlechter bis hin zu Fragen der Neuordnung des sozialen Raums – sowohl im privaten und beruflichen Umfeld, als auch im Spannungsfeld zwischen dem Land und der als Versuchsfeld der Moderne angesehenen Stadt. Auch die zur nationalen Selbstbeschreibung relevanten Verhältnisse zu den USA, der UdSSR oder zu Frankreich werden vor dem Hintergrund ökonomischer Fragen, die nicht selten mit politisch-ideologischen und kulturellen Fragen gekoppelt sind, einer Neudefinition unterzogen – etwa unter dem Stichwort „Amerikanismus“ und der Auseinandersetzung mit der seit 1917 existierenden kommunistischen Alternative.

Wie gehen nun Literatur oder Film (als relativ neuer Zweig der Kulturindustrie) mit diesem paradigmatischen Wandel, der sowohl Produzenten als auch ästhetische Erzeugnisse betrifft, um? Findet er Eingang in die hohe Literatur und den Kunstmuseum oder nur in die populäre Literatur und das Mainstreamkino?

Zweifellos haben sich die erzählenden Genres aller Zeiten dem Ökonomischen im weitesten Sinn intensiv gewidmet. Es ließ sich also an in der Weimarer Republik, die im Fokus unseres Interesses steht, durchaus an eine literarische Tradition und an eine ganze Reihe literarischer Texte – etwa aus der Gründerzeit und der Jahrhundertwende – anknüpfen. Und die thematische Ausfächerung in der Weimarer Republik wurde noch weiter vorangetrieben.

Allein diese Ausdifferenzierung des Ökonomischen in Literatur und Film führt dazu, dass die in diesem Band vorgelegten Beiträge keinesfalls den Anspruch einer Literaturgeschichte des Ökonomischen in der Weimarer Republik beanspruchen. Stattdessen sollen sie eine Vielzahl von Zugängen zu diesem Thema zur Verfügung stellen, dessen ästhetische und soziologische Brisanz – auch mit Wirkung auf und für die Literatur und den Film – bereits von den Zeitgenossen erkannt wurde.³

Dabei sollte das Thema Ökonomie nicht im engeren Sinne auf die dokumentarische Darstellung oder ästhetische Fiktionalisierung von Wirtschaft und deren Akteure begrenzt bleiben, vielmehr war es das Ziel, die umfassende ökonomische und monetäre Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche zu erfassen und zugleich auf die enge Verbindung auch mit dem, was wir gemeinhin als Kulturelle Moderne verstehen, hinzuweisen. Frühere Literaturgeschichten und Überblicksdarstellungen haben vor allem auf diese Elemente der Kulturellen Moderne, unter den Stichworten Amerikanismus, neue Produktionsbedingungen, Kult der Zerstreuung und Unterhaltung im Zeichen der Massenmedien und veränderter Freizeitgewohnheiten neuer gesellschaftlicher Schichten, der Neuen Sachlichkeit und Erzählkrisen abgehoben.⁴

Der Band soll das Ökonomische im weitesten Sinne, ihre Repräsentanten und Analysten, die wirtschaftlichen Prozesse und die Prozesse der nach wirtschaftlichen Kriterien veränderten Gesellschaft in den Blick nehmen. Klar ist, dass es eine Differenz zwischen literarischer Verarbeitung und real existierendem Kapitalismus gibt. Zwischen Literatur und Ökonomie, etwa im Bereich des Ästhetischen oder des Soziologischen, liegen Zwischenschritte und Transformationen, die es sichtbar zu machen gilt. Gleichwohl – und dies ist kennzeichnend für die Weimarer Republik – setzt eine stärker an der Aktualität und den Lebensbedürfnissen der Leserinnen und Lesern orientierte Literatur auch einen neuen Schwerpunkt auf die zeitgenössischen Entwicklungen und sucht originär zeitgenössische Themen in fiktionaler Literatur, aber auch innerhalb des publizistischen Diskurses.

Dies findet sich etwa in Philipp Stiasnys Beitrag *Das Kino und die Inflation*, der im Kino einen Krisengewinner der Inflation in betrieblicher Hinsicht sieht, aber auch eine thematische Nähe ausmachen kann, der das Kino zum doppelten Nutznießer dieses erdbebenartigen gesellschaftlichen Ereignisses macht. Ebenfalls eine strategische Diskursivierung kann Ann-Cathrin Oelkers Beitrag ausmachen, der die außenpolitisch-

ökonomische Doppelkrise von 1923 im Urteil von Heinrich und Thomas Mann untersucht. Beide wollen den „Prioritätsanspruch der Kultur gegenüber dem Kommerz“ behaupten. Oelkers kann bei den Mann-Brüdern anhand der Diskursivierungen von Geist, Kommerz und Macht eine zunehmende Entfremdung von Geist und Macht festhalten. Während Thomas Mann jedoch nationalistisch argumentiert, sieht Heinrich Mann die Wiederherstellung der verlorenen Kulturnation als Voraussetzung für die aus seiner Sicht unumgängliche europäische Idee, die eine Einigung mit Frankreich als zentralen Baustein voraussetzt.

Auch in den Untersuchungen von Robert Radu, der unter dem Titel *Der schwärzeste Tag in der Geschichte des Kapitalismus* den Zusammenbruch der Darmstädter und Nationalbank als Kommunikationsereignis in den kulturpolitischen Zeitschriften der Weimarer Republik untersucht, wird deutlich, wie das dramatische Ereignis im Juli 1931 in verschiedenen „Erzählungen der Krise“ in – auch – politisch unterschiedlich unterlegten Kulturzeitschriften eine kommunikationsorientierte Instrumentalisierung findet.

Werden hier gleichsam die Verbindungslinien auch zu den dokumentarischen Formen der Literatur gesucht, bzw. wie im Falle Stiasnys auch die Verschränkungen von realer Wirtschaft und fiktionalisierter Kinotraumwelt thematisiert, findet sich bei einem Blick auf die Namen der behandelten Autoren die mögliche Spannbreite der Themen und Verarbeitungen.

Neben paradigmatischen fiktionalen Einzeltexten bekannter Autorinnen und Autoren der Weimarer Republik, darunter Erich Kästner, Robert Walser, Carl Sternheim, Ödön von Horvath, Bertolt Brecht, Franz Hessel und Franz Jung zeichnen sich auch die Überblicksbeiträge durch zahlreiche Verbindungslinien zwischen der zeitgenössischen Gegenwartsliteratur und dem Ökonomischen in all seinen Facetten aus.

Etwa in den Überlegungen zur bäuerlichen Wirtschaft in der deutschsprachigen Literatur von 1918-1935 (Walter Delabar), den Überlegungen zu den Sportdarstellungen im Film und der Literatur (Kai Marcel Sicks), den Thematisierungen des Themas Warenhaus in der Romanliteratur (Thomas Lenz) und den fiktionalen Darstellungen des Films in der Literatur (Michael Grisko) sind zahlreiche Analysen auch von populären Autoren und deren Büchern in der Weimarer Republik präsent. Gleichzeitig sind gerade die letzten vier Beiträge auch ein Versuch, jenseits spezifischer Einzelaspekte einen thematischen Bogen zu schlagen, Entwicklungen zu verdeutlichen, das auch in einem überschaubaren Zeitraum von knapp 15 Jahren ausdifferenzierte literarische Feld zu vermessen bzw. einzugrenzen.

Dabei gibt es sowohl Weiterentwicklungen, als auch beobachtbare Zäsuren und Relektüren einzelner Figuren und Typen nach dem Krieg. Zu diesen Typen gehört der von Mirko Gemmel bei Franz Hessel gefundene Flaneur, der – aus dem 19. Jahrhundert stammend – hier als „kritisches Korrektiv zum gesellschaftlichen wie ökonomischen Wandel innerhalb der Großstadt Berlin“ gelesen wird. Gemmel sieht in Hessels Flaneur eine anti-ökonomische Wahrnehmungsstrategie, die nicht den konventionellen Blickgewohnheiten der Moderne folgt“, sich „gängigen Nützlichkeits- und Verwer-

tungszusammenhängen, die auf ein protestantisches Arbeitsethos verweisen“, verweigert. Durch die Figur des Flaneurs lassen sich auf eindrucksvolle Weise Urbanisierung, Wahrnehmung, Zeiterfahrung und Rationalisierung bzw. die Kritik an diesen nicht nur mit der modernen Arbeitswelt – und damit dem zentralen Ort der Ökonomie – verbundenen Paradigmen auf anschauliche Art und Weise zusammenführen.

Es gibt aber auch neu hinzugekommene Figuren, wie den Gigolo. Gerade am Gigolo, dem aus dem verarmten Adel oder den zahllosen ins Zivilleben entlassenen Offizieren stammenden männlichen Eintänzer, lässt sich die starke Interdependenz des Wirtschaftlichen mit anderen gesellschaftlichen Teilbereichen verdeutlichen. In der direkten Folge des 1. Weltkriegs wird – ausgehend von dem durch den Krieg bedingten Männermangel – ein neues Berufsfeld im Grenzgebiet von Unterhaltung und Prostitution erschlossen, das mit neuen, urbanen Unterhaltungskulturen einhergeht und auch in der zeitgenössischen Kultur (Musik, Film und Literatur) seinen Reflex findet.⁵

Ein weibliches Pendant bildet in gewisser Hinsicht der Filmstar oder die Sekretärin, die den Filmstars in der Weimarer Republik Projektionsflächen für Aufstiegsphantasien und eskapistische Wunschträume instrumentalisierten. Gleichzeitig tritt mit der Sekretärin tatsächlich ein neues Berufsfeld im Zuge der expansiv betriebenen Verwaltungsorientierung in Wirtschaft und Dienstleistung auf.

Dieses Feld der weiblichen Angestellten nimmt der Beitrag *Durchschnittsware* von Christiane Nowak in den Blick und untersucht die Individualisierungskonzepte in den Angestelltenromanen *Schicksale hinter Schreibmaschinen* von Christa Anita Brück und *Das Mädchen an der Orga Privat* von Rudolf Braune. Die Autorin geht von der These aus, dass beide Romane „die Situation des Individuums in ökonomisierten Sphären“ reflektieren und dabei „spezifische Individualisierungskonzepte [entwerfen], die durch die Arbeitswelt der Angestellten um 1930 bedingt und mit der Entwicklung des ökonomischen Systems verknüpft sind“. Ist die Nähe von sexueller und ökonomischer Ausbeutung in beiden Romanen präsent, werden von Autorin und Autor unterschiedliche Bewältigungsperspektiven – zwischen Berufswechsel und Solidarität gegen den seine Macht missbrauchenden Chef – angeboten, die nicht selten auch von der politischen Einstellung der jeweils Schreibenden motiviert sind.

Angestellte geraten auch in den Blick von Alexander Kluger, der in Martin Kessels Erfolgsroman *Herrn Brechers Fiasko* den Großbetrieb als höfische Gesellschaft analysiert. Er kommt zu einer Vermessung des sozialen Raums Büro und kann mit Norbert Elias zeigen, dass Kessels Roman die „strukturellen Gemeinsamkeiten von *ancien régime* und modernem Betrieb“, wenn auch karikaturenhaft überzeichnet, aufzeigt. Damit ist Individualität in der modernen, rationalen und kapitalistisch organisierten Arbeitswelt infrage gestellt. Kluger gelingt ein anderer Blick auf die Welt der Angestellten, die ja in zahlreichen Romanen, etwa Hans Falladas *Kleiner Mann, was nun?* (1932) oder Werner Türks *Konfektion* (1932), aufscheinen und von Siegfried Kracauer durch seinen Essay *Die Angestellten* im zeitgenössischen Denken verankert wurde.

Ebenfalls den Themenkomplex Ökonomie, Frauen und Sexualität – jedoch aus einem anderen Blickwinkel – beschreibt Anna Burgdorf, die unter der Überschrift *Sexu-*

elle Progression und ökonomischer Progress die „Darstellung unmoralischer Frauen in Erich Kästners *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*“ – so der Untertitel – untersucht. Sie diagnostiziert bei Kästner eine zunehmende Ökonomisierung von Liebe, die auf der einen Seite getragen wird von einem Bedeutungsverlust moralischer Werte, andererseits sieht sie die mangelnde Solidarität auch als ein Ergebnis der ökonomischen und sozialen Zustände. Sie beschreibt in ihren Ausführungen die bei Kästner aufgeworfene Ambivalenz einer in diesem Kontext angesiedelten sexuellen und beruflichen Emanzipation der Frau, die vor allem den Männern zu schaffen macht und den Tod der Familie nach sich zieht.

Im Bereich der Identitätsbildung – jedoch jenseits einer Geschlechterdebatte – sind die Überlegungen von Juditha Balint *Weil alles käuflich ist* angesiedelt, die die „anthropologische Basis kulinarischer Kritik in Bertolt Brechts *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny*“ reflektiert. Balint diagnostiziert bei Brecht eine Verschiebung hin zu dem kapitalistisch geprägten Menschen, der im Schnittpunkt von Brechts Gesellschaftsanalyse steht. In seiner 1930 uraufgeführten Oper sieht Balint das Geld als symbolisches Leitmedium der personalen Identitätsbildung und beschreibt bei Brecht den zwischenmenschlichen Bereich als einen zunehmend vom ökonomischen Code beschriebenen gesellschaftlichen Komplex. Brecht macht jedoch – so die Autorin – hier nicht halt und bezieht auch die Ebene systemischer Kunstkritik ein, die den zweckrationalen Charakter der Kulturindustrie selbst trifft, und bindet diese an das ökonomisch geprägte Subjekt zurück.

Den Bereich der Kulturindustrie nimmt auch der Beitrag von Michael Grisko in den Blick. Ausgehend von der Entwicklung konstitutiver Elemente des Genres Filmroman zeigt Grisko die Grenzen zwischen Faszination und Verurteilung einer Kulturindustrie, die Chancen verspricht, aber auch mit Risiken arbeitet. Bei den Filmromanen wird die Ausstrahlungskraft des Ökonomischen in den gesellschaftlichen Diskurs deutlich: Emanzipation und Aufstiegsphantasien, Urbanität, Amerikanismus, Ökonomie als neue Religion, die politischen Folgen der Weltwirtschaftskrise, aber auch wahrnehmungästhetische Prinzipien, wie die der Simulation und die Frage nach den Wahrscheinlichkeiten von Narration im Zuge von unglaublichen Aufstiegsgeschichten, lassen sich hier zusammenführen. Immer wieder finden sich neben aller Modernität, vor allem in den hier analysierten populären Romanen auch immer wieder konservativ-moralische Werte, die hochgehalten werden.

Gemeinsam mit dem Beitrag von Thomas Lenz *Billige Ware, billige Liebe? Kundinnen, Verkäuferinnen und Prostituierte im Kaiserreich und der Weimarer Republik* wird auch nach Kontinuitäten und Entwicklungslinien aus der Kaiserzeit gefragt. Lenz identifiziert das Warenhaus nicht nur als direkte Abbildung der modernen expansiven Konsumgesellschaft – und schlägt dabei Bögen bis hin zu den Romanen von Émile Zola –, auch macht er eine direkte Adressierung des Warenhauses an das weibliche Geschlecht und deren Prostitution als Folge der Warenfülle aus. „Frauen“ seien, so Lenz, „hier einerseits Opfer eines ausbeuterischen, kalt kalkulierenden Systems, das nicht davor zurückschreckt, Menschen zu Waren zu machen, andererseits waren sie selbst

schon so von der Moderne korrumpiert, dass sie ihre moralischen Vorstellungen fahren ließen und sich freiwillig in die Prostitution begeben.“ Diesen Romanen haftet ein konservativ-moralischer Zug an.

Dies gilt auch für die von Kai Marcel Sicks in seinem Beitrag *Amateure, Mäzene und Märtinnen* untersuchte Relation von Ökonomie und Sport im Fußballroman und -film der Weimarer Republik. Diese wird bestimmt durch den nostalgischen Zug eines nicht-kommerzialisierter Sportes, der vor allem strategisch durch den Deutschen Fußball Bund (DFB) hochgehalten wird, der viele dieser Romane autorisierte und für seine Kampagne instrumentalisierte. Auch in den von Sicks ausgewählten Filmen wird die Unangemessenheit der Bezahlung für sportliche Leistungen angeprangert und damit gleichzeitig die zunehmende Ökonomisierung des Amateursports kritisiert.

Einen ebenfalls weiteren Bogen schlägt Walter Delabar, der *Agrarökonomen* beleuchtet und Analysen „Von der bäuerlichen Wirtschaft in der deutschsprachigen Literatur 1918-1935“ entwickelt. Verdeutlicht man sich, dass erst Mitte der 1920er Jahre die Agrarökonomie wieder Anschluss an die Vorkriegsleistungen erreichte, aber dennoch von lebenswichtiger Bedeutung war, erhält das literarische Feld der Bauernromane, das in Differenz zu der realen Entwicklung zu sehen ist, eine besondere Bedeutung – dies auch vor dem Hintergrund eines ländlichen Gegenentwurfs zur urban geprägten kapitalistischen Moderne. Delabar gelingt es, dieses mehrfache Spannungsfeld anhand präziser Einzelanalysen sichtbar zu machen und bis in die Traditionen der Heimatkunst und des Dorfromans zurückzuführen.

Überhaupt: Eine aus humanistischer und zivilisatorischer Sicht gelungene Verbindungen von Kapital und Lebensentwurf gibt es kaum. Dies wird auch in der Analyse von Robert Walsers *Räuber*-Roman durch Jens Hobus und der von Daniel Lutz in den Mittelpunkt gerückten Kapitalismussatire *Fairfax* von Carl Sternheim aus dem Jahr 1921 deutlich. Diese Erzählung aus der frühen Weimarer Republik markiert die durch den Krieg veränderten Bezüge zu Amerika: Galt Deutschland vor dem Krieg als kultureller Bezugspunkt, übernahm nun die Wirtschaftsmacht USA in fast allen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen die Vormachtstellung und exportierte Musik, Film, Stoffe, Figuren und Lebensentwürfe nach Deutschland. *Fairfax* bringt den Lesern den Kapitalismus als globale Erfahrung nahe. Moral wird durch Marktbewertung abgelöst, Qualität durch Quantität, Kunst und Religion werden nicht mehr vor dem Hintergrund ihrer spirituellen Funktion oder ihres Aussagewertes beurteilt, sondern nach der Höhe des Anlagewertes. Die Ökonomie hat sich als Paradigma der Modernisierung durchgesetzt, jenseits von nationalen Grenzen; durch die Möglichkeiten der schnellen Überwindung von Räumen hat sich eine ökonomische Suprematie etabliert, die auch in der verkürzten Sprache seinen Niederschlag findet.

Ebenfalls mit Blick mit auf die Sprache und Erzählhaltung argumentiert Enno Stahl bei der Interpretation des Romans von Franz Jung *Eroberung der Maschinen* aus dem Jahr 1923, die er *Bio-Politik oder „Das abstrakte Spiel der Produktivkräfte“* überschrieben hat. Stahl spricht von einer „stark entpersonalisierten, abstrakten Erzählweise“, die den fulminanten ökonomischen Umwälzungen geschuldet seien. Jungs Thesen-